

ben Erzbergers zu verdanken, dass die deutsche Militärführung im Herbst 1915 einen Angriff gegen Serbien beschloss, gegen das Österreich bis dahin eher erfolglos gekämpft hatte (S. 138). Der Verfasser dieser Zeilen war nicht minder überrascht zu erfahren, dass es nach 1918 Strafprozesse gegen deutsche Militärangehörige gab, denen Kriegsverbrechen in Frankreich und Belgien vorgeworfen wurden. Zwischen 1921 und 1927 fanden vor dem Leipziger Reichsgericht insgesamt 17 Verhandlungen statt, in denen lediglich vier Angeklagte zu durchweg geringfügigen Strafen verurteilt wurden. So erhielt 1921 Hauptmann Crusius, Offizier in einem badischen Infanterieregiment, für die Erschießung von fünfzig verwundeten und gefangengenommenen französischen Soldaten zweieinhalb Jahre Gefängnis.

Daniel Kuhns Buch schließt eine Lücke. Zwar gab es schon vorher auch für den deutschen Südwesten regionale Studien zum Ersten Weltkrieg, aber eine Gesamtschau aus Sicht des heutigen Bundeslandes fehlte bislang. Diese Aufgabe hat er glänzend gelöst. Auf knappem Raum, denn die zahlreichen Abbildungen sind durchweg großflächig, gelingt es ihm, alle, wirklich alle Aspekte des Kriegsalltags an der Heimatfront zu beleuchten. Dies tut er souverän, wobei er die nicht wenigen Erzählfäden stets sicher in der Hand behält und immer wieder gekonnt vernetzt. Alles in allem eine Heimatgeschichte, die sich wenig heimelig anfühlt. Trotzdem – oder gerade deswegen wünscht man dem Buch viele Leser.

*Herbert Kohl*

Bilder vom Krieg. Der Erste Weltkrieg im Spiegel Epinaler Bilderbögen. Begleitheft zur Sonderausstellung 7. Juni bis 16. November 2014. Hällisch-Fränkisches Museum Schwäbisch Hall. Hrsg.: Herta B e u t t e r, Armin P a n t e r. Autoren: Philippe A l e x a n d r e, Herta B e u t t e r, Silke K a r l, Armin P a n t e r. Schwäbisch Hall (Historischer Verein für Württembergisch Franken), 2014, 72 S.

Hintergrund für die Entstehung des zu rezensierenden kleinen Bildbandes ist die Partnerschaft zwischen Schwäbisch Hall und der lothringischen Stadt Epinal und die anlässlich des 100. Jahrestages des Kriegsbeginns 1914 durchgeführte Ausstellung im Hällisch-Fränkischen Museum. Bewusst sollte der Erste Weltkrieg nicht aus deutscher, sondern aus französischer Sicht, genauer gesagt aus der Sicht französischer Propaganda dargestellt werden.

Zu Beginn gibt das Werk einen kurzen Einblick in die Ausstellung allgemein. „Bilder vom Krieg“ ist der Oberbegriff, unter dem auf die sogenannte „Kriegskultur“ und auf die entscheidende Frage „Musste dieser Krieg zwangsläufig ausbrechen?“ eingegangen wird. Auch weitere wesentliche Begriffe wie „Totaler Krieg“, „Medienkrieg“ oder „Alleinschuld“ werden im Einführungsteil angeschnitten und kurz besprochen. Die Leser – d. h. in erster Linie die Ausstellungsbesucher – erhalten so eine kurze Einführung in die Hintergründe des Krieges. Die fachwissenschaftlichen Überlegungen werden auch am Schluss des Buches mit einer kurzen Chronologie zum Ersten Weltkrieg nochmals aufgegriffen. Dieser ist insbesondere für interessierte Laien hilfreich, um die Bilderbögen, welche den Hauptteil des Bildbandes einnehmen, besser zu verstehen und richtig einzuordnen. Die Wortwahl bei diesen fachwissenschaftlichen Teilen ist wegen der erwählten Zielgruppe der historisch wenig vorgebildeten Ausstellungsbesucher, darunter auch Schüler, recht einfach.

Den Kern des Werkes bilden zahlreiche Darstellungen aus den seinerzeit berühmten und in großer Auflage verbreiteten Epinaler Bilderbögen, die ein wichtiges Medium zur propagandistischen Darstellung des Krieges bildeten. Die Darstellungen sind in acht Unterkapitel gegliedert. Jeder einzelne Bilderbogen wird mit einem kurzen Text kommentiert. Neben einer Erklärung zum Bild wird auch der jeweilige Illustrator oder Zeichner (wenn vorhanden) genannt, sowie Nachweise über Ort oder Werk, in welchem die Zeichnungen zu finden sind. Wie angesichts des propagandistischen Zwecks der Bilderbögen nicht anders zu erwarten, wird der Krieg simplifiziert, idyllisiert und verharmlost. Natürlich sind die Franzosen „die Guten“ und die Deutschen „die Bösen“. Die „Guten“ sind grundsätzlich edelmütige und ehrliche Helden, die „Bösen“ sind feige Schufte, die immer wieder durch Brutalität und Verbrechen auffallen. Dabei werden natürlich gerade die Brutalitäten, das wahre Gesicht des Krieges, überhaupt

nicht dargestellt: Keine Verwundeten, Verstümmelten, Toten, sondern nur französische Helden, die immer wieder über die dummen Barbaren aus dem Osten triumphieren.

Als Fazit lässt sich nun sagen, dass dieses Werk den Lesern mithilfe von Bildern den Ersten Weltkrieg näher bringen und veranschaulichen kann. Es ist kein trockenes, rein fachwissenschaftliches Werk, sondern eine interessante, bilderreiche Geschichte einer vergangenen Zeit, welche mit fachlichem Wissen angereichert wurde. Speziell für Schülerinnen und Schüler würde der Besuch dieser Ausstellung, mit dieser Handreichung als kleinen Führer, eine Unterrichtsstunde durch eine anschauliche, praktische Bilderreise hinein in den Ersten Weltkrieg ersetzen.

*Jana Wild*

Andreas M a i s c h (Hrsg.): Schwäbisch Hall 1914-1918. Eine Stadt und ihre Region im Ersten Weltkrieg. Schwäbisch Hall (Verlagsdruckerei Schmidt) 2014. 556 S., zahlr. Abb.

Mit gut anderthalb Kilogramm liegt der Band nicht gerade leicht in der Hand. Die 29 Beiträge, welche sich auf 556 Seiten erstrecken, sind thematisch in sechs Kapitel unterteilt und bieten facettenreiche Einblicke in eine uns ferne Vergangenheit. Fast alle Artikel sind reich bebildert und schenken einen eindrucksvollen Schatz an Informationen und Anschauungsmaterialien des nun hundert Jahre zurückliegenden „Großen Krieges“, der sich zunächst europäisch ausnahm, von vornherein aber weltweit ausgetragen wurde. Der vorliegende Band stellt über die uns präsenten Vorstellungen von „zerschossenen Mondlandschaften der Schlachtfelder“ hinaus wichtige Fragen, die jenseits der unmittelbaren Kriegsschauplätze von Bedeutung sind, denn alle Geschichte ist örtlich. Von wo zogen die Soldaten aus, wer war sonst noch betroffen, wie gestaltete sich das Leben in der zurückgebliebenen Heimat und wohin kamen sie – wenn überhaupt – zurück?

Eine gute Einbettung in die historischen Ereignisse und Spannungen vor hundert Jahren bieten die Einleitung, die sich als „Splitter des Ersten Weltkrieges“ versteht, und die inhaltlich weit ausgreifende Überblicksdarstellung „Schwäbisch Hall zwischen Zusammenbruch und Neuanfang“. Alle Beiträge des mächtigen Bandes verstehen sich mit ihren verschiedenen Schwerpunktsetzungen als Rückführung auf die Stadt Schwäbisch Hall und ihre Umgebung. Die Schilderung des Kriegausbruchs aus katholischer Sicht scheint einer Nischenfrage nachzugehen. Sie ist aber für den wachsenden Zusammenhalt in einer Krisensituation von Bedeutung und ruft in Erinnerung, dass die heutigen konfessionellen und religiösen Verhältnisse noch nicht lange so bestehen. Hier glückt ein Blick aus einer damaligen Minderheitenposition aufs Ganze. Freilich wären – wie andernorts auch – die allgemeinen historischen Einlassungen nicht immer nötig gewesen. Sehr präzise, gut dokumentiert und knapp dargestellt ist das Ankommen des Krieges in Gaildorf – also in der Haller Umgebung. Doch bereits hier auf Seite 101 ist der Leser chronologisch und thematisch mit seinen Gedanken schon weiter. Klare Abgrenzungen und Wiederholungen ermüden etwas, wenn das Werk als Ganzes verstanden werden soll.

Es ist sinnvoll, sich dem Buch nach verschiedenen Interessen zu nähern und jeden einzelnen Beitrag für sich zu nehmen: etwa den sehr gelungen und reich bebilderten Aufsatz über die Ansichtskarten aus dem Stadtarchiv Schwäbisch Hall. Der Zusammenhang von Propaganda, „Kriegsreligion“ und Heldentum wird der bizarren und abstoßenden Kriegswirklichkeit gekonnt gegenübergestellt. In diesem Abschnitt „An der Front“ finden sich aber auch eindrucksvolle Beiträge etwa aus dem familiären Umfeld Lene Hartmanns, Wilhelm Ecksteins und weiterer Einzelpersonen, die in kurzen, sehr übersichtlichen, aber nicht minder eindrucksvollen Originalzitate einen lebendigen Eindruck von der Verrohung an der Front geben. Schonungslos wird auch der Umgang mit dem fernen Tod, der Lücken im Familien- und Gesellschaftsleben reißt, wiedergegeben. Immer wieder wird über die Motivation und die Sinnhaftigkeit des Sterbens reflektiert. Dabei wird deutlich aufgezeigt, welche Rolle standardisierte Floskeln vom „Heldentod“ und das Festklammern an eine nun verkürzte Individualität (Geburts- und Sterbedaten, Beruf und Bilder) als tröstende Stütze spielen. Dies geschieht auch, um gegen das